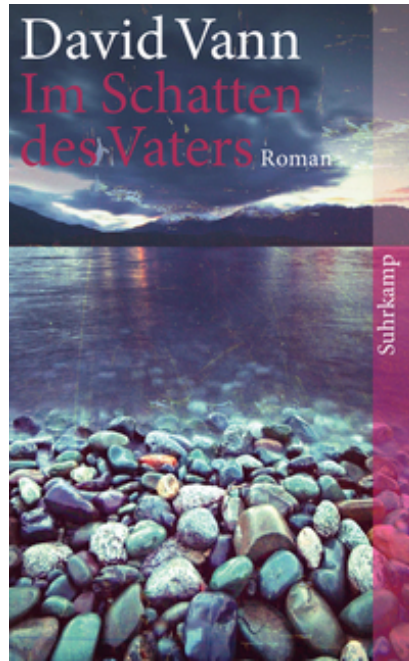


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Vann, David
Im Schatten des Vaters

Roman
Aus dem Amerikanischen von Miriam Mandelkow

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch 4331
978-3-518-46331-4

suhrkamp taschenbuch 4331

Eine abgelegene Insel im südlichen Alaska, nichts als undurchdringliche Wälder und schroffe Berge. Hier hat Jim eine Holzhütte gekauft, um darin ein Jahr allein mit seinem dreizehnjährigen Sohn Roy zu verbringen. Aber Jim ist erschreckend unvorbereitet auf das Leben in der Wildnis: auf Bären, peitschenden Regen und Schnee und vor allem auf die Einsamkeit. Nachts muss Roy das verzweifelnde Schluchzen seines Vaters mitanhören. Er will nichts als fort von der Insel, aber er fürchtet sich vor dem, was passiert, wenn er geht. Und so bleibt er, bis das Schicksal des Vaters und sein eigenes mit einem erschütternden Ereignis besiegelt ist.

David Vann, 1966 auf Adak Island/Alaska geboren, ist in Ketchikan/Alaska aufgewachsen. Zurzeit ist er Professor an der University of San Francisco und schreibt u. a. für *The Atlantic Monthly*, *Esquire*, *The Sunday Times* und *Outside*.

Miriam Mandelkow, 1963 in Amsterdam geboren, lebt als Lektorin und Übersetzerin in Hamburg.

Zuletzt ist von David Vann im Suhrkamp Verlag der Roman *Die Unermesslichkeit* (2012) erschienen.

David Vann
Im Schatten des Vaters

Roman

Aus dem Amerikanischen von
Miriam Mandelkow

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2008 unter dem Titel
»Sukkwan Island« in: *Legend of a Suicide*
bei University of Massachusetts Press.

© 2008 by David Vann

Umschlagfoto: plainpicture / Arcangel

suhrkamp taschenbuch 4331

Erste Auflage 2012

© Suhrkamp Verlag Berlin 2010

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk
und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

Umschlag: Göllner, Michels, Zegarzewski

ISBN 978-3-518-46331-4

1 2 3 4 5 6 – 17 16 15 14 13 12

Im Schatten des Vaters

Erster Teil

Ich hatte einen Morris Mini mit deiner Mom. Es war ein winziges Auto, wie ein Autoscooter auf dem Jahrmarkt, und ein Scheibenwischer war kaputt, also hatte ich immer einen Arm aus dem Fenster, um die Scheibenwischer zu bedienen. Deine Mom war damals ganz verrückt nach Senfeldern, an sonnigen Tagen wollte sie immer dran vorbeifahren, rund um Davis. Damals gab es mehr Felder, weniger Menschen. Überall auf der Welt. Und hier fangen wir mit dem Privatunterricht an. Die Welt war ursprünglich ein großes Feld und die Erde flach. Und die Tiere streunten sämtlich übers Feld und hatten keine Namen, und die größeren Kreaturen fraßen die kleineren Kreaturen, und keiner fand was dabei. Dann kam der Mensch, und er kauerte sich an die Ränder der Welt, haarig, dumm und schwach, und er vermehrte sich und wurde so zahlreich und irre und blutrünstig vor lauter Warten, dass die Ränder der Welt sich zu krümmen begannen. Die Ränder bogen sich langsam nach unten, Mann und Frau und Kind kraxelten übereinander, um auf der Welt zu bleiben, und kratzten einander bei der Kletterei das Fell vom Rücken, bis alle Menschen nackt und kalt und blutrünstig waren und sich am Rande der Welt festklammerten.

Sein Vater hielt inne, und Roy fragte, Und dann?

Im Laufe der Zeit trafen die Ränder aufeinander. Sie krümmten sich nach unten und kamen alle zusammen und bildeten den Globus, und vom ganzen Gewicht drehte sich die Welt, und Mensch und Tier fielen nicht mehr hinunter.

Dann sah der Mensch den Menschen an, und weil wir alle so hässlich waren ohne Fell und unsere Babys wie Kartoffelkäfer aussahen, zerstreuten sich die Menschen und schlachteten die Tiere und bedeckten sich mit ihrem Fell.

Ha, sagte Roy. Aber was dann?

Alles danach ist zu kompliziert, um es zu erzählen. Schuld spielte irgendwo mit rein und Scheidung und Geld und die Steuerbehörde, und alles ging zum Teufel.

Du meinst, alles ging zum Teufel, als du Mom geheiratet hast?

Wie sein Vater ihn ansah, machte deutlich, dass Roy zu weit gegangen war. Nein, es ist schon vorher zum Teufel gegangen, glaube ich. Aber schwer zu sagen, wann.

Sie kannten diesen Ort nicht, diese Lebensweise, einander. Roy war dreizehn, es war der Sommer nach der siebten Klasse. Er hatte bei seiner Mutter in Santa Rosa in Kalifornien gelebt, mit Posaunenunterricht und Fußball und Kino und der Schule direkt in der Stadt. Sein Vater war Zahnarzt gewesen in Fairbanks. Jetzt zogen sie in eine kleine spitzdachige Finnhütte aus Zedernholz. Sie stand an einem Fjord, einer kleinen Bucht in Südostalaska, die von der Tlevak Strait abging, nordwestlich der South Prince of Wales Wilderness und etwa fünfzig Meilen von Ketchikan entfernt. Erreichen konnte man sie nur übers Wasser, mit einem Boot oder Wasserflugzeug. Nachbarn gab es keine. Unmittelbar hinter ihnen erhob sich ein massiver sechshundert Meter hoher Berg, durch niedrige Sättel verbunden mit weiteren Bergen an der Mündung der Bucht und weiter draußen. Die Insel, auf der sie waren, Sukkwan Island, erstreckte sich hinter ihnen noch über mehrere Meilen, Meilen aber, die mit dichtem Regenwald bewachsen waren, ohne Straße und ohne Pfad, ein üb-

piger Wuchs aus Farn, Hemlocktannen, Fichten, Zedern, Pilzen und Wildblumen, aus Moos und moderndem Gehölz, Heimat von Bären, Elchen, Hirschen, Dallschafen, Bergziegen und Vielfraßen. Ein Ort wie Ketchikan, wo Roy gelebt hatte, bis er fünf war, nur wilder und beängstigend jetzt, da er nicht mehr daran gewöhnt war.

Beim Anflug beobachtete Roy, wie das Spiegelbild des gelben Flugzeugs über größere Spiegelungen grünschwarzer Berge und blauen Himmels schoss. Er sah die Bäume zu beiden Seiten näher kommen, dann setzten sie auf, und die Gischt spritzte hoch. Roys Vater steckte den Kopf aus dem Seitenfenster und lächelte aufgeregt. Roy hatte kurz das Gefühl, als käme er in ein verwünschtes Land, an einen Ort, der eigentlich gar nicht existieren konnte.

Und dann begann die Arbeit. Sie hatten so viel Zeug dabei, wie in das Flugzeug hineinpasste. Auf einem der Schwimmer blies sein Vater mit der Fußpumpe das Zodiac auf, und Roy half dem Piloten, den 6-PS-Johnson-Außenborder zum Heckspiegel herunterzulassen, wo er baumelte, bis das Boot vollständig aufgepumpt war. Dann machten sie ihn fest, setzten die Gasflasche ab und den Reservekanister, und das war die erste Ladung. Sein Vater fuhr allein, Roy wartete nervös im Flugzeug, während der Pilot unablässig redete.

Oben bei Haines, da hab ich's versucht.

Da war ich noch nie, sagte Roy.

Na ja, wie gesagt, da hat man seinen Lachs und Frischbären und eine ganze Menge, was andere Leute nie haben werden, dafür hat man dann zum Beispiel keine anderen Leute.

Roy antwortete nicht.

Ist nur ein bisschen merkwürdig. Die wenigsten nehmen ihre Kinder mit. Und die meisten nehmen Essen mit.

Sie hatten Essen mitgenommen, jedenfalls für die ersten

ein, zwei Wochen, und die Grundnahrungsmittel, auf die sie nicht verzichten wollten: Mehl und Bohnen, Salz und Zucker, braunen Zucker zum Räuchern. Ein paar Dosenfrüchte. Aber in der Hauptsache würden sie sich von dem ernähren, was die Insel für sie bereithielt. So war es geplant. Sie würden frischen Lachs essen, Saibling, Muscheln, Krabben und was immer sie jagten: Hirsche, Bären, Schafe, Ziegen, Elche. Sie hatten zwei Gewehre dabei, eine Schrotflinte und eine Pistole.

Wird schon, sagte der Pilot.

Klar, sagte Roy.

Und ich komme ab und an nach euch sehen.

Als Roys Vater zurückkehrte, grinste er und versuchte, nicht zu grinsen, und er sah Roy nicht an, während sie das Funkgerät in eine wasserdichte Kiste packten, die Waffen in wasserdichte Boxen, die Angelausrüstung, die Werkzeuge und die ersten Dosen in Behälter. Dann hieß es wieder dem Piloten zuhören, als sein Vater davonkurvte und dabei im Wasser eine kleine Furche zog, die hinter dem Spiegel weiß war, dann aber in schwarzen Rillen auslief, als könnten sie beide nur diesen kleinen Fleck aufwühlen, als würde sich dieser Ort an den Rändern gleich wieder selbst verschlucken. Das Wasser war sehr klar, aber schon hier so tief, dass Roy nicht bis auf den Grund sehen konnte. Dichter am Ufer allerdings, am Rande der Spiegelung, erkannte er die glasigen Umrisse von Wald und Fels.

Sein Vater trug ein rotes Holzfällerhemd und eine graue Hose. Einen Hut trug er nicht, obwohl die Luft kühler war, als Roy gedacht hätte. Die Sonne schien seinem Vater auf den Kopf und glänzte selbst von Ferne in seinem schütterten Haar. Sein Vater kniff im grellen Morgenlicht die Augen zusammen, aber mit einem Mundwinkel grinste er noch immer.

Roy wollte mit, wollte an Land zu ihrem neuen Zuhause, aber es würde noch zwei Fahrten brauchen, bis er einsteigen konnte. Sie hatten Kleiderpakete in Müllbeuteln und Regenzeug und Stiefel, Decken, zwei Lampen, noch mehr Essen und Bücher. Roy hatte eine Kiste mit Büchern nur für die Schule. Ein Jahr Privatunterricht: Mathematik, Literatur, Erdkunde, Sozialkunde, Geschichte, Grammatik und Naturwissenschaften für die achte Klasse, wobei er nicht wusste, wie sie das anstellen sollten, weil dazu Experimente gehörten, für die sie überhaupt nicht ausgerüstet waren. Seine Mutter hatte seinen Vater darauf angesprochen, und sein Vater hatte nicht eindeutig geantwortet. Auf einmal vermisste Roy seine Mutter und seine Schwester, und ihm stiegen Tränen in die Augen, doch als er sah, wie sein Vater das Boot vom Kiesstrand abstieß und zu ihnen zurückkam, riss er sich zusammen.

Als er endlich ins Boot stieg und den Schwimmer losließ, lag es nackt vor ihm: Nichts hatten sie jetzt, und als das Flugzeug hinter ihnen kreiselte, dann rührte und wassersprühend abhob, bekam er ein Gefühl dafür, wie lang die Zeit sein mochte, als könnte sie aus Luft gemacht sein, sich verdichten und selbst anhalten.

Willkommen in deinem neuen Zuhause, sagte sein Vater und legte Roy die Hand auf den Kopf, dann auf die Schulter.

Als das Flugzeug außer Hörweite war, setzten sie auf dem steinigen dunklen Strand auf, und Roys Vater stieg in seinen Hüftstiefeln ins Wasser und zog am Bug. Roy griff nach einer Kiste.

Lass erst mal, sagte sein Vater. Wir machen nur fest und sehen uns um.

In die Kisten kommt nichts rein?

Nein. Komm her.

Sie liefen durch wadenhohes Gras, sattgrün in der Sonne, und einen Pfad hinauf durch ein Zedernwäldchen zur Hütte. Sie war grau und verwittert, aber nicht sonderlich alt. Das Dach lief spitz zu, damit der Schnee nicht liegenblieb, und die Hütte stand mitsamt der Veranda knapp zwei Meter erhöht über dem Boden. Es gab nur eine schmale Tür und zwei kleine Fenster. Roy betrachtete das hinausragende Ofenrohr und hoffte, dass es dazu auch einen Ofen gab.

Sein Vater ging nicht mit ihm in die Hütte, sondern um sie herum über einen Trampelpfad, der weiter hügelauflief.

Das Plumpsklo, sagte er.

Es war so groß wie ein Schrank und höher gesetzt, mit Stufen. Zwar war es kaum dreißig Meter von der Hütte entfernt, aber sie würden es auch in der kalten Zeit benutzen, im Schnee. Sein Vater ging weiter.

Von da oben hat man einen schönen Ausblick, sagte er.

Durch Brennnesseln und Beeren gelangten sie auf eine Anhöhe, die Erde, die überwuchert war, seit man sie das letzte Mal betreten hatte, brach unter ihren Füßen auf. Sein Vater war vor vier Monaten hergekommen, um einen Blick darauf zu werfen, bevor er es kaufte. Dann hatte er Roy und Roys Mutter und die Schule überredet. Er hatte seine Praxis und sein Haus verkauft, alles geplant und die Ausrüstung besorgt.

Oben war der Hügel so überwuchert, dass Roy gar nicht groß genug war, um ungehindert nach allen Seiten blicken zu können, aber er konnte den Meeresarm sehen, der wie ein glänzender Zahn aus dem von Wellen geschüttelten Wasser weiter draußen hervorspitzte, und die Ausläufer zu einer weiteren fernen Insel oder Küste und den Horizont. Die Luft war sehr klar und hell und die Entfernungen unmöglich abzuschätzen. Er sah die Dachspitze dicht unter sich und um die Bucht herum das Gras und das Tiefland, das nirgendwo

weiter als dreißig Meter auslief. Der steile Berg hinter ihnen verschwand oben in den Wolken.

Niemand sonst hier weit und breit, sagte sein Vater. Soweit ich weiß, ist unser nächster Nachbar zwanzig Meilen entfernt, eine kleine Gruppe von drei Hütten in einer ähnlichen Bucht. Aber die sind auf einer anderen Insel, und ich kann mich nicht erinnern, auf welcher.

Roy wusste nicht, was er sagen sollte, also sagte er nichts. Er hatte keine Ahnung, wie das alles werden würde.

Sie wanderten zur Hütte zurück, durch einen süßen, bitteren Geruch, der von einer der Pflanzen kam, ein Geruch, der Roy an seine Kindheit in Ketchikan erinnerte. In Kalifornien hatte er ständig an Ketchikan und den Regenwald gedacht und es sich in seinen Phantasien und seinen Prahlereien gegenüber seinen Freunden als wilden, geheimnisvollen Ort ausgemalt. Wieder mittendrin war die Luft allerdings kälter, und die Pflanzen waren saftig, aber eben doch nur Pflanzen, und er fragte sich, wie sie sich die Zeit vertreiben würden. Die Dinge waren lediglich sie selbst und sonst nichts.

In ihren Stiefeln stapften sie auf die Veranda. Sein Vater öffnete das Schloss an der Tür und schwang sie weit auf, damit Roy als Erster hineinging. Roy roch, als er eintrat, Zeder und Feuchtigkeit und Schmutz und Rauch, und es dauerte ein paar Minuten, bis sich seine Augen so weit eingestellt hatten, dass er mehr als die Fenster sehen und nach und nach die Balken oben erkennen konnte und wie hoch die Decke war und wie rau die Bohlen an den Wänden und auf dem Fußboden mit ihren ausgesägten Astlöchern aussahen, die sich aber trotzdem weich anfühlten.

Alles wirkt so neu, sagte Roy.

Das ist eine stabile Hütte, sagte sein Vater. Durch diese Wände kommt kein Wind. Wir haben es gemütlich, solange

genug Holz für den Ofen da ist. Wir haben den ganzen Sommer, um uns auf all diese Dinge vorzubereiten. Wir lagern auch getrockneten und geräucherten Lachs und machen uns Marmelade und salzen Wild ein. Du glaubst gar nicht, was wir hier alles machen werden.

Als Erstes machten sie die Hütte sauber. Sie fegten und wischten, dann führte sein Vater Roy mit einem Eimer an einen kleinen Bach, der in die Bucht mündete. Er floss tief durch die kurze Wiese und wand sich drei, vier Mal durchs Gras, bevor er über das Kiesbett austrat und einen kleinen Schwemmfächer Sand, Grus und Geröll ins Salzwasser ablud. Auf der Oberfläche saßen Wasserwanzen und Mücken.

Einschmieren, sagte sein Vater.

Die sind überall, sagte Roy.

So viel Frischwasser, wie wir wollen, sagte sein Vater stolz, als hätte er den Bach dort eigenhändig angelegt. Wir werden gesund trinken.

Sie rieben sich Insektenschutz auf Gesicht, Handgelenke und Nacken und machten sich daran, alles in der Hütte mit Bleiche und Wasser abzuwaschen, um den Schimmel zu vernichten. Dann trockneten sie es mit Lumpen ab und brachten ihre Sachen rein.

Die Hütte hatte einen Vorderraum mit den Fenstern und dem Ofen und ein Hinterzimmer oder vielmehr eine Abseite ohne Fenster mit einem großen Schrank.

Hier schlafen wir, sagte sein Vater, im großen Zimmer am Ofen. Unser Zeug packen wir nach hinten.

Sie trugen die Sachen rein und stellten das, was am kostbarsten war und unbedingt trocken bleiben musste, in den Schrank. Sie verstauten die Vorräte, die Dosen an der Wand, die Dauerkonserven in Plastik in der Mitte, Kleidung und Bettzeug an der Tür. Dann gingen sie Holz sammeln.

Wir brauchen totes Holz, sagte Roys Vater. Und es wird nichts Trockenes dabei sein, also sammeln wir vielleicht am besten ein bisschen für drinnen, und dann sollten wir an der hinteren Hauswand was bauen.

Sie hatten zwar Werkzeug mitgenommen, aber für Roys Ohren klang es, als würde seinem Vater das ein oder andere erst allmählich klar. Die Vorstellung, dass sein Vater nicht schon im Voraus an Trockenholz gedacht hatte, machte Roy Angst.

Sie trugen ein knotiges Bündel Zweige hinein und schichteten sie beim Ofen auf, dann gingen sie ums Haus herum und entdeckten einen kastenförmigen Wandvorsprung, der tatsächlich für Brennholz gedacht war.

Na, sagte Roys Vater, das habe ich ja gar nicht gewusst. Aber das ist gut. Allerdings brauchen wir mehr. Das hier reicht bloß für einen Sommerausflug oder ein Jagdwochenende. Wir brauchen etwas über die ganze Wand. Und Roy dachte an Bretter, an Bauholz, an Nägel. Er hatte kein Bauholz gesehen.

Wir brauchen Schindeln, sagte sein Vater. Sie standen nebeneinander, beide mit verschränkten Armen, und starrten die Wand an. Mücken summt um sie herum. Es war kalt hier im Schatten trotz der hoch stehenden Sonne. Sie hätten ebenso gut darüber sprechen können, dass Roy in irgendeiner Klemme steckte, so abgeschnitten waren sie von den Dingen, die sie sahen.

Wir können Pfosten oder kleine Baumstämme oder so zum Abstützen verwenden, sagte sein Vater. Aber wir brauchen irgendein Dach, und es muss ziemlich breit sein, falls der Regen oder der Schnee seitwärts reinbläst.

Es schien unmöglich. Alles schien Roy unmöglich, und sie schienen so schrecklich unvorbereitet. Irgendwelche alten Bretter hier?, fragte er.

Keine Ahnung, sagte sein Vater. Sieh dich doch mal beim Plumpsklo um, und ich gucke hier weiter.

Roy fand, dass sie jetzt irgendwie ebenbürtig waren. Keiner wusste, was zu tun war, und beide mussten es erst herausfinden. Auf seinem kurzen Weg zum Plumpsklo sah er bereits, wie die Pflanzen von ihnen heruntergetrampelt wurden. Sie würden überall Schneisen schlagen, wo auch immer sie hingingen. Er lief ums Plumpsklo herum und stieg auf ein überwuchertes kleines Brett. Er zog es heraus, kratzte Erde, Gras und Käfer ab und sah, dass es verfault war. Er brach es mit den Händen auseinander. Im Plumpsklo war eine Rolle Klopapier mit Wasserflecken an den Rändern und ein an die Holzbank genagelter Sitz und ein Geruch, der anders war als in den fahrbaren Toiletten, weil es nicht nach Chemie oder erhitztem Plastik roch. Es roch nach alter Scheiße und altem Holz und Schimmel und altem Urin und Rauch. Es war schmierig und feucht und hatte Spinnweben in den Ecken. Er sah zwei Holzplanken von gut einem halben bis einem Meter Länge hinter dem Klo, wollte sie aber nicht rausholen, weil er in dem Dämmerlicht nicht richtig sehen konnte und nicht wusste, wozu sie da waren und ob Schwarze Witwen auf ihnen hockten. Eine der Töchter der Nachbarn seines Vaters in Fairbanks war von einer ganzen Familie Schwarzer Witwen gebissen worden, als sie auf dem Dachboden ihren Fuß in einen alten Schuh gesteckt hatte. Sie hatten sie alle gebissen, sechs oder sieben Stück, aber sie war nicht gestorben. Sie war über einen Monat lang krank gewesen. Aber vielleicht war das auch bloß eine Geschichte. Jedenfalls musste Roy da schleunigst weg. Er sprang schnell zurück, ließ die Tür zuknallen und wischte sich auf dem Rückweg die Hände an den Hosenbeinen ab.

Irgendwas gefunden da oben?, rief sein Vater.

Nein, antwortete er und wandte sich zur Hütte. Bloß zwei kleine Bretter vielleicht, aber ich weiß nicht, wofür die da sind.

Wie ist das Plumpsklo? Sein Vater schmunzelte, als Roy zu ihm kam. Ein Grund zur Vorfreude? Das Highlight?

Von wegen. Ganz schön gruselig da drin.

Wart's ab, bis dein Hintern überm Abgrund hängt.

Gott, sagte Roy.

Ich habe ein paar Bretter unter der Hütte gefunden, sagte sein Vater. Nicht tipptopp, aber brauchbar. Sieht immer noch so aus, als müssten wir ein paar Bretter anfertigen. Schon mal gemacht, so was?

Nein.

Hab gehört, dass das geht.

Toll. Sein Vater grinste.

Die erste Privatlektion, sagte sein Vater. Wie bastel ich mir ein Brett.

Sie sägten zurecht, was sie hatten, und suchten im Wald nach Stützen und einem Stamm oder einem Baum, der so groß und frisch war, dass sie Bretter daraus machen konnten. Es war dämmerig im Wald und sehr still, von einzelnen Tropfen abgesehen, ihren Tritten und ihrem Atem. Ein leichter Wind in den Wipfeln, aber nicht stetig. Dichtes Moos wuchs am Fuß der Bäume und über ihren Wurzeln, und fremde Blumen, die Roy jetzt von Ketchikan wiedererkannte, tauchten plötzlich an komischen Stellen auf, hinter Bäumen und unter Farnen und dann mitten auf einem Wildpfad, rot und dunkellila in wurzeldicken Strünken, die aussahen wie aus Wachs. Und Fallholz überall, nur alles verfault, einmal aufgehoben, fiel es dunkelrot und braun auseinander. Rechtzeitig erinnerte er sich daran, bei den Brennesseln nicht das Haar anzufassen, das wie Seide aussah, und er erinnerte sich an die

Zinken, so hatten sie sie genannt, wobei das Wort jetzt komisch klang. Er erinnerte sich, wie sie sie mit Steinen von den Bäumen geklopft und mit nach Hause genommen hatten, um ihre glatten weißen Gesichter zu beschnitzen. Am deutlichsten erinnerte er sich an das permanente Gefühl, beobachtet zu werden.

Auf diesem ersten Ausflug blieb er dicht bei seinem Vater. Dass sie kein Gewehr bei sich hatten, erschreckte ihn. Er suchte nach Bärenspuren, hoffte beinahe darauf, welche zu finden. Ständig musste er sich ermahnen, dass er eigentlich nach Holz suchte.

Wir müssen neues hacken, sagte sein Vater. Nichts von dem hier ist frisch genug. Die Holzfäule setzt zu schnell ein. Kommt dir irgendwas vertraut vor? Erinnerst du dich an Ketchikan?

Schon.

Das ist hier nicht wie Fairbanks. Alles fühlt sich anders an. Vielleicht war ich zu lange am falschen Ort. Ich hatte vergessen, wie gern ich am Wasser bin und wie gern ich die Berge so nah bei mir habe und den Geruch des Waldes. Fairbanks ist so trocken, und die Berge sind bloß Hügel, und ein Baum ist wie der andere. Alles Papier-Birken und Fichten, mehr oder weniger, endlos. Ich habe immer aus dem Fenster geguckt und mir gewünscht, mal andere Bäume zu sehen. Ich weiß nicht, woran es liegt, aber ich habe mich seit Jahren nicht mehr zu Hause gefühlt, an keinem Ort mehr dazugehörig, egal wo. Irgendwas fehlte, aber ich hab das Gefühl, hier, mit dir, wird es wieder gut. Verstehst du, was ich meine?

Sein Vater sah ihn an, und Roy wusste nicht, wie er so mit seinem Vater reden sollte. Schon, sagte er, aber das stimmte nicht. Er verstand nicht im Geringsten, was sein Vater eigentlich sagte oder warum er das alles sagte. Und wenn es sich